

Dieter Greese

„Familienzentren“ – Begriffsmagie als Mittel der Politik

Wer vorgibt, Familien etwas Gutes tun zu wollen, darf sich des allgemeinen Beifalls sicher sein. Und weil Politiker das wissen, bedienen sie sich gerne dieses Mechanismus.

Familie als Begriff hat Konjunktur. Sie erfreut sich großer Beliebtheit. In empirischen Studien erhält sie gerade bei der nachwachsenden Generation höchste Akzeptanzquoten. Das steht in einem seltsamen Gegensatz zur gelebten Wirklichkeit: Noch nie gab es so viele Singles wie heute, die Zahl der Paare mit oder ohne Tauschein, bei denen die Familiengründung ausbleibt, ist hoch, die Zahl der in Familien lebenden Kinder niedrig und die Zeit des Erhalts der ursprünglichen Zusammensetzung einer Familie sinkt beständig.

Wenn sich trotzdem die Herzen erwärmen, wenn von der Familie die Rede ist, dann wohl eher deshalb, weil sie Projektionsort von Sehnsüchten, Hoffnungen, Erwartungen und unerfüllten Wünschen ist, die unsere immer weniger Orientierung, Sicherheit, Verlässlichkeit, Zuwendung und Beziehungsstabilität bietende Gesellschaft erzeugt. Wo Konkurrenz, Rentabilitätsdenken und Profitstreben die zwischenmenschlichen Beziehungen prägen, die Schere zwischen Arm und Reich, zwischen Auf- und Absteigern sich immer weiter öffnet, gewinnt die Sehnsucht nach dem privaten Glück im Schoß der Familie geradezu eine magische Qualität. Da braucht man dann nur noch „Familie“ zu sagen und die Seele tut sich auf. Aber, aufgepasst, gerade dieser Reflex wird schnell seinerseits zu einer weiteren Belastung der Institution Familie. Je schöner die Träume sind, desto schwerer hat es die Realität, ihnen gerecht zu werden.

Dennoch ist leider die Verführung für Politiker groß, die dem Begriff „Familie“ innewohnende Magie zu nutzen, um wenigstens für eine Zeitlang Zustimmung und Gefolgschaft für das eigene Tun zu finden.

Das ist wohl der reflektierte oder auch nur intuitiv motivierte Grund dafür, dass Tageseinrichtungen für Kinder in NRW nun „Familienzentren“ werden sollen. Perspektivisch soll ein Drittel der circa 9.700 Kitas diesem neuen Typ gerecht werden.

Nun sind Tageseinrichtungen für Kinder dazu da, den Rechtsanspruch des Kindes auf Erziehung, Bildung und Betreuung zu erfüllen. Wenn hier nun

die Erwachsenen ins Spiel kommen und von „Familie“ gesprochen werden soll, dann muss etwas für die Eltern dieser Kinder hinzukommen. Eltern sollen offenbar stärker in die öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen unserer Kinder einbezogen werden. Das meint Beratung und Bildung der Eltern in Fragen von Erziehung, Bildung und Gesundheit, Sprachförderung, Unterstützung in Alltagskonflikten, Anpassung von Öffnungszeiten an die Arbeitsplatzanforderungen der Eltern, Einbezug der Tagespflege als Instrument der Förderung insbesondere sehr junger Kinder und Schaffung von Gelegenheiten, wo die Generationen im Stadtteil sich miteinander austauschen können.

Solche Angebote gibt es bereits, hochprofessionell und institutionell. Erziehungsberatungsstellen, Familienbildungsstätten, Tagespflegevermittlungstellen, Stadtteilbüros, Bürgerhäuser et cetera haben ihre Orte, ihre Fachkräfte, ihre Standards und ihre Ständeververtretungen, die Qualität und Weiterentwicklung zu ihrer Aufgabe machen.

Aus der Sicht von Familien ist diese separate Angebotsstruktur oft hinderlich. Man spricht von Versäulung, die die Zugangsschwellen erhöht. Im Familienzentrum soll nun dieses und eventuell noch Weiteres (z. B. Gesundheitsvorsorge) zusammengeführt und so die Versäulung überwunden werden. Das hätte den zusätzlichen Vorteil, bisher spezialisierte und daher mehr oder weniger zentral angebotene Leistungen für Eltern und Kinder in den Sozialraum zu bringen, in dem sie leben. Das ist sicher eine begrüßenswerte Intention.

Zielgruppe: Kinder und Eltern

Aber auch jetzt erschließt sich nicht, warum dies „Familien“-Zentrum genannt werden soll. Alles geschieht doch um der Kinder willen. In der Tageseinrichtung erfahren die Kinder elternunabhängig ganzheitliche Bildung in einer Art, wie Familie selbst sie nicht leisten könnte. Erziehungsberatung, Elternbildung, allgemeine Unterstützung von Eltern einschließlich ihres gelegentlichen Einbezugs in die Arbeit der Kita zielen darauf ab, die Erziehungskompetenz der Eltern für ihre vom Grundgesetz definierte Aufgabe zu stärken. Die Zielgruppen eines solchen Zentrums sind daher Kinder und Eltern in ihren jeweiligen Rollen, Aufgaben und Bedarfslagen und nicht die Familie in all ihren Belangen. Familienleben findet in der privaten Verantwortung der Institution Familie statt. Eine in öffentlicher Verantwortung geführte Einrichtung kann ein Ort für Kinder und Eltern sein, aber niemals Familie ersetzen. Das Deutsche Jugendinstitut und die frühere Bundesfamilienministerin, Renate Schmidt, verhalten sich korrekt, wenn sie von „Eltern-Kind-Zentren“ sprechen. Wer hierzulande nicht einmal bereit ist, von Kinder- und Familienzentren zu sprechen und wie der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Helmut Stahl, darauf beharrt, es müsse „Familienzentrum“ heißen, „weil die Familie als verbindende Einheit im Mittelpunkt der Betrachtung steht“, dem geht es offenbar mehr um die eingangs zitierte Symbolkraft des Begriffes Familie als um die Sache selbst.

Und um die soll es im Weiteren gehen.

Die Aufgabenstellung einer Tageseinrichtung für Kinder (nicht: eines Kinder- und Familienzentrums!) ist in § 22a SGB VIII bereits so beschrieben, wie es die Protagonisten der so genannten Familienzentren für ihren Typus einer Einrichtung tun. Das heißt: Intensive Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten, Tagespflegepersonen, anderen Kinder- und familienbezogenen Institutionen und Initiativen im Gemeinwesen, insbesondere solchen

der Familienbildung und -beratung sowie mit den Schulen sind Verpflichtung aller Tageseinrichtungen für Kinder. Wenn dies nun in NRW nur noch auf ein Drittel aller Kitas gemünzt sein sollte, dann wäre es ein Gesetzesverstoß, die anderen zwei Drittel auf einem Minderstatus zu belassen.

Wenn aber mehr gemeint ist, wie im § 22a SGB VIII vorgesehen, dann kann das nur bedeuten, andere Leistungsarten beziehungsweise ihre Träger an die Einrichtung zu binden. Das kann in Form verlässlicher und intensiver vertraglicher Vernetzung oder durch Veränderung des eigenen Leistungsprofils geschehen. Die Landesregierung hat hierzu die Modelle „Alles unter einem Dach“, „Galerie“ und „Lotse“ ins Gespräch gebracht.

In diesem Fall muss man aber ganz besonders auf die Voraussetzungen für eine solche kooperative oder integrative Einrichtung schauen. Die Landesregierung NRW fährt einen harten Sparkurs. In der originären Landesförderung für Tageseinrichtungen für Kinder ist für 2006 eine Zuschussreduzierung in Höhe von 104 Mio Euro vorgesehen. Die potenziellen Partnerorganisationen, die für die Ergänzung des Angebotes gebraucht werden, sollen im Schnitt um 20 Prozent gekürzt werden. Neues Geld ist für zwei Haushaltsjahre in der Größenordnung von 2,5 Mio Euro für die Modellphase mit 178 Einrichtungen vorgesehen. Von diesem Geld werden aber höchstens die 25 ausgewählten Preisträger des Modellversuchs etwas sehen. Der Rest geht in die Projektsteuerung, das Coaching und die wissenschaftliche Begleitung. Der Presse war zu entnehmen, dass für den Regelbetrieb mit über 3.000 Zentren in späteren Haushaltsjahren zusätzlich 15 Mio Euro bereitgestellt werden sollen. Das wären circa 5.000 Euro pro Einrichtung, wenn es denn überhaupt dazu kommen sollte. Was aber kann man mit so einem Betrag Innovatives tun? Es sei denn, die Kommunen satteln drauf. Von denen aber stehen die meisten unter der Haushaltsaufsicht der Regierungspräsidenten. Die Städte und Gemeinden dürften froh sein, wenn sie den Bestand halten können.

Wenn das so genannte Familienzentrum eine Einrichtung neuen Typs werden soll, dann kommen bisher nicht gekannte Managementaufgaben und zusätzliche fachliche Anforderungen an

das eigene Tun auf das Personal zu. Das ist unter den heute gegebenen und sich zukünftig noch verschlechternden Rahmenbedingungen nicht zu leisten.

Der Deutsche Kinderschutzbund in NRW war mit seinen Kinderhäusern „Blauer Elefant“ richtungsweisend für die Idee der so genannten Familienzentren. Aber wer solches im Sinn hat, der muss auch zur Kenntnis nehmen, dass die beiden „Blauen Elefanten“ in Essen nur mit erheblichen Zusatzmitteln gefahren werden können, die über Spender und Sponsoren beschafft werden müssen. Das aber kann kein Weg für über 3.000 Einrichtungen im Land sein.

Der Deutsche Kinderschutzbund NRW hat die Qualitätsmerkmale für Kinder- und Familienzentren in seiner Konzeption formuliert. Hier nur die stichwortartige Zusammenfassung:

- Integrieren statt konkurrieren
- Anlaufstelle von Anfang an
- Im Kern: Kinderbetreuung, sozialer Treffpunkt, zentrale Informationsquelle im Kontext interkultureller Fachlichkeit
- Ort der Bildung
- Ort von Gesundheit und Wohlergehen
- Netzwerk von Beratungsangeboten (in Anlehnung an finnische Praxis)
- Vorbeugen ist besser: Kinder- und Familienzentrum als Teil des sozialen Frühwarnsystems
- Ort zur qualifizierten Wahrnehmung von Interessen, Bedürfnissen und Problemlagen sowie zum Schutz von Kindern
- Alle Kinder erfahren bestmögliche Förderung. Partizipation wird groß geschrieben.
- Ort der Begegnung und Lebensfreude
- Und viele stehen Pate: ehrenamtliche Helferinnen und Helfer
- Arbeiten im Kinder- und Familienzentrum: fachliches Handeln und Qualitätssicherung
- Das Kind als Rechtssubjekt behandeln.

Diese hier skizzierten Qualitätsstandards (umfassender Text kann beim DKSB angefordert werden) sind noch nicht im Einzelnen durchgerechnet, aber jeder Sachkundige wird erkennen, dass es mit den vorhandenen beziehungs-

weise sogar noch reduzierten Mitteln klassischer Kitas und ihrer Partner nicht zu realisieren ist. Wenn aber an die Stelle einer neuen Qualität bloß der neue Begriff „Familienzentrum“ tritt, dann wird die Erkenntnis bei Eltern und Öffentlichkeit nicht lange auf sich warten lassen, dass Begriffsmagie Illusionen erzeugt, aber keine neue Realität.

Dieter Greese,
1. Vorsitzender des Deutschen
Kinderschutzbundes,
Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.

Ar-2466.0602-00006

Aktuelle Informationen

Forschungsgeist von Kindern kreativ begleiten

Am 24. März 2006 veranstaltet das Berufskolleg Vera Beckers in Kooperation mit der VHS Krefeld und dem Fachbereich Jugendhilfe und Beschäftigungsförderung eine Fachtagung mit dem Thema „Den Forschungsgeist von Kindern kreativ begleiten“.

Die Tagung richtet sich überregional an Erzieher/innen und an Grundschullehrer/innen. Als Hauptreferent konnte Prof. Dr. Dr. Richter-Gebert von der Technischen Universität München gewonnen werden, der einen Vortrag über das Thema „Wie Mathematik Spaß macht“ hält. Moderatorin ist Gisela Steinhauer vom WDR 2. Nach dem Hauptreferat schließt sich eine Moderationsrunde zum Thema „Meine Mathe-Karriere“ an.

Veranstaltungsort ist die Volkshochschule Krefeld, Beginn der Tagung ist 09:30 Uhr.

Weitere Informationen erteilt das

Berufskolleg Vera Beckers
Berufskolleg der Stadt Krefeld
Girmesgath 131
47803 Krefeld
Tel.: 02151 623380
Fax: 02151 62338-222

Ar-2466.0602-00007